Abonnem[illegible] für [illegible]tettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Reda[illegible]tion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 20. Mai 1881. Nr. 231.

Berlin, 19. Mai. Bei der heute beendigten Ziehung der 2. Klasse 164. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 6000 Mk. auf Nr. 45794.
1 Gewinn zu 1800 Mk. auf Nr. 69572.
5 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 17876 20439 63446 65182 79499.

Die Ziehung der dritten Klasse beginnt am 21. Juni 1881.

Deutschland.

** **Berlin**, 19. Mai. Der Reichskanzler hat dem Bundesrath den Entwurf einer Verordnung vorgelegt, durch welche die Bestimmungen des Gesetzes, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Reichsbeamten der Civilverwaltung vom 20. April d J, auch auf die Reichsbankbeamten Anwendung finden sollen mit der Maßgabe, daß die Wittwen- und Waisengeldbeiträge bei der Reichsbank zu einem besonderen Fonds angesammelt und verwaltet werden. Insofern derselbe nicht zu deu laufenden Zahlungen von Wittwen- und Waisengeld zu verwenden ist, erfolgt die zinsbare Anlegung in Schuldverschreibungen des Reichs oder deutscher Bundesstaaten nach Bestimmung des Reichsbank-Direktoriums. Diese Bestimmung soll mit dem 1. Juli in Kraft treten.

Im Anschluß an meine kürzliche Mittheilung, daß die Angelegenheit der Errichtung eines Reichstagsgebäudes noch in den Vorentscheidungen sich befinde, bemerke ich heute gegenüber der von der „Nat.-Ztg." gemachten Angabe, daß diese Vorlage bereits allerhöchst sanktionirt sei, daß auch zur Zeit die Sache noch in der Vorentscheidung liegt und daher allerhöchst noch keine Entschließung getroffen werden konnte.

Inwieweit die von der Unfallversicherungs-Kommission vorgeschlagenen Aenderungen zu dem Gesetzentwurf seitens der verbündeten Regierungen acceptirt werden dürften, kann heute, da die Aeußerungen des Bundesraths erst im Reichstage erfolgen, noch nicht positiv angegeben werden, aber soviel möchte feststehen, daß eine Verwerfung des Staatezuschusses zu den Prämien der Unfallversicherung seitens des Reichstags jeder Vereinbarung die Möglichkeit nehmen würde.

Gegenüber den wiederholt auftretenden Gerüchten in Betreff des Standes der Berathungen über den deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsvertrag wird nur die Thatsache zu konstatiren sein, daß eine Entscheidung noch nicht erfolgt ist. In einem ähnlichen Stadium befinden sich die Verhandlungen über einen zwischen Deutschland und der Schweiz abzuschließenden Vertrag, dessen Zustandekommen jedoch außer Zweifel steht.

In denjenigen oberschlesischen Kreisen, in welchen in den letzten Jahren ein Nothstand sich fühlbar gemacht hatte, wird mit aller Energie daran gearbeitet, die Ausführung des von dem Landtage genehmigten Gesetzes ins Werk zu setzen, und namentlich wird die Regulirung der Flüsse in lebhafter Weise in Angriff genommen. Die Bildung von Drainage-Genossenschaften schreitet in erwünschter Weise vor. Wie ich höre, sind im landwirthschaftlichen Ministerium alle weiteren Maßnahmen derartig veranlaßt worden, daß das gedachte Gesetz nach allen Richtungen in den praktischen Konsequenzen zur Anwendung gelangen kann.

Der Auftrag zur Anfertigung der generellen Vorarbeiten für Eisenbahnen untergeordneter Bedeutung ist ertheilt worden der königlichen Direktion der rechts-rheinischen Eisenbahn zu Köln für eine Eisenbahn von Altenkirchen bezw. zwischen Westerburg und Hachenburg belegenen Punkte zum Anschluß an die Deutz-Gießener Bahn, der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Berlin für eine Eisenbahn von Jatzenick über Torgelow und Eggesin nach Ueckermünde, der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg für eine Schienenverbindung von der Thorn-Insterburger Bahnlinie oder der Weichselstädtebahn nach dem rechten Weichselufer bei Thorn für Rechnung der Stadt Thorn.

Berlin, 19. Mai. Der gestrige Kommissionsbeschluß, über die Petitionen auf Abschaffung der obligatorischen Civilordnung zur Tagesordnung überzugehen, ist mit 13 gegen 11 Stim[illegible]en gefaßt worden. Vier Kommissionsmitgli[illegible] fehlten; die Stimmen derselben würden ein[illegible]er kompensirt haben. Die Mitglieder der [illegible]schen Reichspartei stimmten ausnahmslos [illegible] die Tagesordnung. Das Centrum stimmt[illegible]gen dieselbe, gab aber eine Erklärung zu Protokoll, daß es sich freie Hand für die Zukunft bewahre, da die Katholiken an dem Antrage kein eigentliches Interesse hätten. Als Regierungskommissar war der Geheimrath Meyer aus dem Reichsjustizamt erschienen, ohne eine Erklärung abzugeben. Von liberaler Seite wünscht man dringend, daß der von dem Abgeordneten Beaulieu-Marconnay zu erstattende Bericht noch im Plenum zur Verhandlung komme. Die Gesammtzahl der Petitionen gegen die Civilehe betrug 1642, während 19 für die Aufrechterhaltung eingegangen waren.

— Unter der Ueberschrift: Die „große liberale Partei" bringt die soeben ausgegebene „Prov.-Korr." den nachfolgenden Artikel:

Um die Rückkehr der Nationalliberalen zur Fortschrittspartei zu rechtfertigen, wird jetzt erklärt, daß man den Gegensatz des letzten Jahrzehnt „heute von anderen Gesichtspunkten zu beurtheilen habe als während des Parteikampfes jener Zeit"; es seien nur „Gegensätze der Taktik" gewesen und „die liberale Partei" sei nur „in mehreren Gruppen gesondert marschirt".

Wir erfahren, wie es nur „offiziöse Weltanschauung" sei, daß an den Schöpfungen jenes Dezenniums nur mitgewirkt habe, wer in der Schlußabstimmung mit „Ja" votirte; dagegen habe es noch eine andere Mitwirkung gegeben, die Fortschrittspartei habe durch ihren heftigen Widerspruch gegen unzulängliche Entwürfe geholfen, manche Einrichtung freisinniger zu gestalten. Jetzt seien die Gegensätze der Taktik vorüber und die Gemeinsamkeit der Grundanschauungen trete wieder in den Vordergrund.

Wie freilich diese Gemeinsamkeit der Grundanschauungen bisher von den Nationalliberalen selbst betrachtet wurde, das möge eine Ansprache des nationalliberalen Komitees bei den Wahlen von 1877 zeigen.

Dieselbe beginnt:

„Als nach den Siegen des Jahres 1866 die Verfassung des norddeutschen Bundes unter langen und schwierigen Verhandlungen mit den Regierungen zum Abschluß gelangte, stimmte die Berliner Fortschrittspartei gegen dieselbe, indem sie die vereinbarte Verfassung für einen freiheitsgefährlichen Rückschritt erklärte.

Als das preußische Abgeordnetenhaus diese neue Verfassung genehmigte, stimmte die Fortschrittspartei gegen diesen Beschluß, weil die Verfassung die Volksrechte beschränke und gefährde.

Als nach den noch gewaltigeren Siegen von 1870 die Verträge mit den süddeutschen Staaten die einzig gegebene Grundlage zur Herstellung des seit Jahrhunderten ersehnten deutschen Reichs gewähren sollten, stimmte die Fortschrittspartei gegen diese Verträge, lediglich weil Baiern einzelne Vorbehalte hatten zugestanden werden müssen.

Als im Jahre 1874 über unsere Heeresverfassung eine Einigung erzielt wurde, welche die Stärke und Festigkeit unseres Heereswesens mit den konstitutionellen Rechten der Nation in Einklang brachte und die Rechte und Pflichten aller wehrfähigen Deutschen gleichmäßig regelte, stimmte die Fortschrittspartei gegen den Ausgleich, obgleich das deutsche Volk laut und deutlich seinen Widerwillen gegen einen neuen Militärkonflikt in dem jungen deutschen Reich kund gab.

Damals handelte es sich um die Herstellung des Verfassungsgebäudes und die nothwendigen Schutzwehren für seine Befestigung und die Sicherheit der Nation. Heute steht die deutsche Rechtseinheit, das innere deutsche Volksleben selbst in Frage. Heute stimmt wiederum die Fortschrittspartei gegen die Justizgesetze, welche nach jahrelanger Vorberathung und nach schweren Mühen und Arbeiten des Reichstages und der Bundesregierungen zum Abschluß gekommen sind, weil einige in Betreff der Presse gewünschte Freiheiten noch nicht erreicht sind. Die Freunde der nationalen Einheit, insbesondere die nationalliberale Partei, werden auch diesmal von den Organen der Fortschrittspartei im unnatürlichen Bunde mit der klerikalen, radikalen und sozialdemokratischen Presse des Verraths an den Freiheiten der Nation beschuldigt. Verdächtigungen der schmählichsten Art werden gegen den Charakter und die Gesinnung der Männer geschleudert, die durch ihr gewissenhaft erwogenes Votum dem deutschen Volk die Wohlthat der Rechtseinheit retteten."

So stand es vor wenigen Jahren mit den gemeinsamen Grundanschauungen, so mit der „großen liberalen Partei".

— Aus Petersburg wird der „Nat.-Ztg." geschrieben:

„Auch durch die Ernennung des Grafen Ignatjew zum leitenden Minister — wenn man diesen westeuropäischen Ausdruck auf unsere Zustände übertragen kann — ist allem Anschein nach keineswegs ein Abschluß in das seit dem 13. März

---

Landschaften und Städte in Thessalien.

(Fortsetzung.)

Nur zwei schwache Stunden sind nöthig, um den Wanderer in eine völlig veränderte Scenerie zu versetzen. Die rauhen Felscoulissen mit ihren Wolkenbänken zuoberst weichen zurück, die Höhen sinken, während gleichzeitig die kühle Peneiosschlucht sich zu einem breiten Thale erweitert. Bald öffnen sich kurze und steile Seitenthäler, daneben wieder geräumige Mulden, und in all' diesen Rissen und Einsenkungen rieselts und plätscherts — denn Wasser ist das wahre Element Thessaliens, wie es der Fels für den Epirus ist . . . . Aus diesen feuchten Gründen, wo Dörfer noch selten sind und der Feldbauer den Kulturboden noch allenthalben den schmalen Thalsohlen abringt, entfaltet die Natur noch einmal ihre volle Wildheit, und zwar in einem seitwärts liegenden Gebirgsstock. Das ist der M e t e o r a - B e r g mit seinen romantisch gelegenen Klöstern, seinen unersteiglichen Felskegeln, auf denen jene liegen, oder an deren Schroffen sie kleben, und seinen walddüsteren Einsamkeiten. Daß die im Laufe der Zeit erheblich zusammengeschmolzenen Klosterbrüder sich hier ein Heim geschaffen, das jeden böswilligen Feind abzuhalten vermochte, nimmt man sofort aus der Anlage der Klöster wahr. Schon der Weg zu einigen derselben ist halsbrecherisch genug. Um aber beispielsweise in das Kloster der Hagia Mone (heilige Ruhe) zu gelangen, ist man gezwungen, eine schwanke Holztreppe längs schauerlich aufragender Felswand und zuletzt eine frei herabhängende Leiter zu erklimmen. Gegenüber Besuchern, die nicht schwindelfrei sind, haben die Mönche die Aufmerksamkeit, sie in Aufzugkörben zu sich emporzuziehen. Trotz solcher Umständlichkeiten und trotz der Mühen, die das Auf- und Niederklettern in den Schluchten des Meteora-Berges verursacht, ist dieses Anachoreten-Heim in jeder Hinsicht besuchenswerth. Anprache und geistige Zerstreuung darf man in dieser Wildniß freilich so wenig suchen, wie in den viel glänzenderen, mit der Außenwelt mehr in Kontakt stehenden Athos-Klöstern. Anstatt der erwarteten kostbaren Manuskripte oder uralten Folianten wird man mit der Besichtigung jener Reliquien vorlieb nehmen müssen, welche die Mönche von Meteoron, Hagios Nikolaos, Hagia Mone, Hagios Stephanos, Barlaam u. s. w. seit Jahrhunderten hüten: Reliquienschreine aller Art und die in Gold und Silber gefaßten Knochen und Schädel heimgegangener gottgeliebter Männer.

Von den Meteora-Klöstern aus ist man in einer schwachen Stunde am nordwestlichsten Rande der thessalischen Ebene. Der Anblick derselben, wenn auch nichts weniger denn großartig, muß seinen ganz besonderen Reiz haben, zumal wenn man in früher Morgenstunde von den Schlupfwinkeln der gastfreien Mönche die thaufrische Niederung herabreitet. Dann liegt wohl das Sonnengold auf dieser prächtigen Fläche und flammt in Streifen über den graubraunen Boden, während die Höhenrücken ringsum in violetten Nebeln verdämmern . . . .

Wir wenden uns nach Südosten, da von dorther die weißen Minarete einer Stadt grüßen. Das ist T r i k a l a (oder Tirhala), die erste bedeutende Niederlassung auf dem Wege vom Pindus zum Olymp. Sie liegt nicht am Peneios, sondern an einem nördlichen Nebenflusse desselben, und seine Wasser bespülen liebliche Gärten, in denen die kleinen Griechenhäuser liegen. Ein mittelalterliches Kastell sieht auf die Stadt herab, deren Bewohner vorwiegend Türken sind. Antike Reste finden sich wenige vor, obwohl hier einst die alte Stadt Trikka mit mit ihrem berühmten Asklepios Tempel lag. Die offene thessalische Ebene, zum Tummelplatze kriegerischer Völker wie geschaffen, konnte ihre baulichen Denkmäler nicht so konserviren, wie beispielsweise der von mächtigen Gebirgen erfüllte Peloponnes, wo der Trümmersturz kein Ende findet.

Wenn wir von Trikala aufbrechen, um die westliche und südliche Gebirgseinfassung des pelasgischen Ringbeckens abzureiten, müssen wir zuvor einen Ausflug nach Südwesten machen. Schon von weitem sieht man eine Lücke im Gebirge, die sich in der Nähe zu einem förmlichen Gebirgsthore erweitert, an dessen nördlichem Pfeiler ein Kloster hängt. Durch die Enge — den wichtigen Paß Porta — windet sich ein klarer Gebirgsbach, der uns in ein kleines Zwischenbecken führt. Plötzlich ist die thessalische Ebene unseren Blicken entrückt und wir stehen wieder inmitten einer pittoresken Gebirgswelt. Vor uns steigen düstere Waldhänge auf, in denen einzelne Dörfer verborgen liegen. Dahinter ragen nackte Kegelspitzen, vom Sonnenlichte gestreift, so daß sie in Purpur erglühen. Es ist das Agrapha-Gebirge, dessen nördliche Fortsetzung — die Zagorie — das romantische Thal des Aspromotamos im Osten säumt. Wir aber wandern zurück durch den Paß Porta und hinaus in die schimmernde Ebene, um unsere Route längs ihres Saumes fortzusetzen. Die hohen, romantischen Gebirge der bisherigen griechisch-türkischen Grenze treten jetzt ganz nahe heran. Wir wandern einen ganzen Tag an ihnen vorüber, ohne des herrlichen Anblickes müde zu werden. Hin und wieder schiebt jenes eine Hügelzunge weit in das Flachland hinaus, und dann hängt eine Stadt malerisch an dem Klippenrande, wie beispielsweise P h a n a r i, dessen helle Mauern uns zuerst in den Blick kommen. Weiterhin liegt K a r d i c a an einem der vielen Flüsse, die den Waldschluchten des Agrapha-Gebirges entströmen und ihren Lauf nordwärts zum Peneios fortsetzen. Solcher Flüsse, alle wasserreich und von Kulturen gesäumt, überschreiten wir mindestens einen in jeder Stunde. Bei Kardica ist es der Kalendschi Su, bei Pyrgos, wo die Trümmer einer Burg auf niederem Hügel aufragen, der Sophaditikos, zwischen beiden schlängeln sich Lipsimo und Orgodschino hindurch. Der bedeutendste ist der Phersalitis, dessen Laufe wir folgen, um zu dem historisch berühmten P h a r s a l a (Phersala, türkisch Tschaldaldscha) zu gelangen. Hier findet die Ebene ihre östliche Ausdehnung, denn ringsum drängt das Hügelgelände herein, überragt von zahlreichen Dörfern und den Mauerresten alter verfallener Burgen. So räumlich beschränkt hier die thessalische Ebene ist, ist es gleichwohl ihr berühmtester Theil. Auf ihr — den „Pharsalischen Feldern" — schlug, wie bekannt, Cäsar den Pompejus. Der Streit um die Weltherrschaft wurde in dem Raume zwischen dem nördlichen Hügelgelände und dem südlich hiervon parallel mit dem Phersalitis strömenden Kütschük Tschanarli (im Alterthum Enipeus) ausgefochten, also etwa eine Stunde von Pharsalus entfernt. Diese topographische Annahme ist gewiß die richtigste, weil Pompejus nach verlorener Schlacht — wie Cäsar selbst berichtet — mit den Trümmern seines Heeres nordwärts über hügeliges Land floh, also keinen Fluß mehr zu kreuzen hatte, wie es hätte sein müssen, wenn die Schlacht unmittelbar bei Phersala stattgehabt hätte . . . .

Die denkwürdige Stätte wird heute durch üppige Kornfelder bezeichnet, und dahinter, eine Stunde weit im Südosten, sieht man die alten Mauern des heutigen Pharsalus aufragen. Sie ziehen den Bergabhang hinan, der im Alterthum die Akropolis, im Mittelalter ein Kastell trug und zwischen deren Resten die heutigen Griechen das „Grab des Achilles" zeigen, eine Annahme, die selbstverständlich nicht förmlich widerlegt zu werden braucht. Auffallender als die Mythe vom Grab des Achilles ist die Thatsache, daß Pharsalus, welches von allen thessalischen Städten der bisherigen griechischen Grenze am nächsten liegt, fast ausschließlich eine mohammedanische (türkische) Bewohnerschaft hat. Bis zum Janitscharen-Massacre war es überhaupt jedem Nicht-Mohammedaner verboten, sich in der Stadt niederzulassen, und noch zu Anfang der Vierziger Jahre zählte man in dem Orte, der übrigens viel unbedeutender als Trikali ist, nur wenige griechische Familien.

(Schluß folgt.)

andauernde Schwanken der Regierungskreise gekommen. Noch immer bekämpfen sich verschiedene Strömungen in der inneren Politik; dagegen kann als sicher angesehen werden, daß Alexander III., was die Beziehungen zum Auslande betrifft, feste Entschlüsse gefaßt hat, und zwar in dem Sinne, daß durch den Thronwechsel die Wiederherstellung des Drei-Kaiser-Bündnisses wahrscheinlich geworden ist, nachdem die Spannung zwischen Deutschland und Rußland bekanntlich schon in der letzten Regierungszeit Alexander's II. sich wieder verringert hatte. In der hiesigen Diplomatie gilt eine demnächstige Zusammenkunft der drei Kaiser als nicht unwahrscheinlich. Von einer solchen war, wie man sich erinnern wird, schon bald nach der Thronbesteigung des neuen Kaisers die Rede, die Unsicherheit der inneren russischen Verhältnisse bewog den Zaren jedoch zum Verzicht auf diesen Plan. Der Umstand, daß er jetzt von Neuem erörtert wird, beweist wenigstens, daß man an unterrichteten Stellen von dem Grafen Ignatjew eine Einwirkung auf die auswärtige Politik im Sinne der europafeindlichen Panslavisten nicht erwartet."

— Aus Paris gehen uns Andeutungen zu, wonach man dort die schon früher verbreiteten Gerüchte, England werde sich in Egypten für die Erweiterung des französischen Einflusses am mittelländischen Meere schadlos halten, jetzt ernster nimmt, als noch vor kurzer Zeit. Bekanntlich besteht in der Verwaltung Egyptens gegenwärtig eine Art englisch-französischen Kondominats. Sich Egypten als englische Provinz anzueignen, daran denkt man in England vermuthlich nicht; wohl aber könnte es auf die Gewinnung einer den Suezkanal beherrschenden Flottenstation abgesehen sein, als Gegengewicht einerseits gegen die Position Frankreichs in Tunis, andererseits gegen russische Zettelungen, von denen schon wieder aus Afghanistan berichtet wird.

— Aus Konstantinopel wird telegraphirt: „Die jetzige Haltung der griechischen Regierung erleichtert ebenso wie die der türkischen die Abwickelung der Grenzregulirung sehr, so daß man dem endgültigen Abschluß dieser Angelegenheit in kurzer Frist entgegensehen kann. Alsbald nach der Regulirung der politischen Differenzen mit Griechenland wird auch die Regulirung der türkischen Finanzen beabsichtigt; für dieselben eröffnen sich nach zwei Richtungen hin Aussichten, entweder durch eine direkte Verständigung der Regierung mit den Gläubigern der bisher ausgegebenen Anleihen oder durch eine neue Anleihe, welche auf Grund des Tabakgeschäfts, über das mit der Ottomanischen Bank verhandelt wird, aufgenommen werden soll. Diese letztere Verhandlungen sind bereits wesentlich fortgeschritten."

Für die auch in Deutschland zahlreichen Gläubiger der Türkei wäre die Verwirklichung dieser Aussichten ja sehr erfreulich; nach den Erfahrungen, welche man in dieser Beziehung gemacht hat, werden indeß auf eine „Regulirung der türkischen Finanzen" große Hoffnungen nicht zu setzen sein.

— Der amerikanische Senat, welcher vom Präsidenten Garfield am 4. März zu einer außerordentlichen Session einberufen wurde, hat zwei Monate verstreichen lassen, ehe er sich zu einer ernstlichen Thätigkeit aufraffte. Diese lange Zeit wurde ausgefüllt mit politischen Intriguen, vermittelst deren die Parteien die von dem Präsidenten vorzunehmenden Ernennungen zu einflußreichen und einträglichen Aemtern zu ihren Gunsten zu beeinflussen trachteten. Ein sehr heftiger und leidenschaftlich geführter Kampf entbrannte um die Stelle des Zolldirektors im Hafen von New-York, welche früher der jetzige Vizepräsident General Arthur innegehabt. General Garfield hat im Einverständniß mit dem Staatssekretär Blaine, dem Haupte der republikanischen Fraktion der „Regulären", für diesen begehrenswerthen Posten den Richter Robertson ernaant. Dadurch fühlte sich das Hnupt der „Stalwart"-Fraktion, Senator Conkling, bisher die einflußreichste Persönlichkeit der republikanischen Partei, verletzt und inscenirte derselbe in Folge dessen im Senate eine leidenschaftliche Opposition, welche eine Sprengung der Partei befürchten ließ. Conkling, welcher die „Grantiten" auf der Nationalkonvention in Chicago im Juni v. J. führte, stieß dabei auf den Widerstand Robertsons, der mit Entschiedenheit die Wiederwahl Grants bekämpfte. Seitdem hegt er bitteren Groll gegen seinen damaligen Antagonisten, dem er mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln die ihm von Garfield verliehene „fette" Stelle zu entreißen suchte. Aber der Präsident wollte und konnte nicht nachgeben: Blaine hatte für den Fall der Nichtbestätigung Robertsons seine Entlassung gefordert. Suchte Garfield Conkling zu befriedigen, hätte er sich die Feindschaft des nicht minder einflußreichen Blaine zugezogen, dessen Bemühung er vornehmlich die Nomination zum Präsidenten verdankt. Der Senat wurde endlich dieses Konflikts müde; Conkling sah sich zuletzt in dieser Frage selbst von seinen Anhängern verlassen und wurde so zu einem in den Annalen der Vereinigten Staaten unter diesen Verhältnissen noch nicht verzeichneten Schritte gedrängt: Er legte sein Mandat als Senator nieder, mit ihm sein Freund und Genosse Dr. Pratt. Dieser Schritt hat begreiflicherweise das größte Aufsehen in der Union hervorgerufen. Durch das Ausscheiden Beider erhalten die Demokraten im Senat die Mehrheit. Vermuthlich wird Conkling die Legislatur in Newyork veranlassen, ihn und Pratt wieder zu wählen, um derart ihrer Billigung des Verhaltens Beider Garfield gegenüber Ausdruck zu geben. Inzwischen hat das Handelskomitee des Senats die Ernennung Robertson's zum Kollektor von Newyork genehmigt.

Ausland.

Paris, 18. Mai. Nach hier eingegangenen Nachrichten soll Mateur heute von französischen Truppen besetzt werden.

Paris, 18. Mai. Alles Interesse konzentrirt sich auf die morgige Debatte über das Listenskrutinium. Vielseitig werden Anstrengungen gemacht, um bereits morgen eine Entscheidung herbeizuführen, selbst mit Hülfe einer Nachtsitzung. „La Paix", das Organ des Elysee, bringt eine Note an hervorragender Stelle, daß der Präsident Grevy gestern den Berichterstatter Beyssèt empfangen und mit einer gewissen Entschiedenheit ihm gegenüber seine Ansicht von der Nothwendigkeit der Beibehaltung der Arrondissementswahlen aufrechterhalten und die ernsten Gefahren des Listenskrutiniums für die Zukunft der Republik betont habe. Die Gambettistischen Kreise wiederum machen nicht minder die äußersten Anstrengungen, durch Drohungen oder Versprechungen die noch schwankenden Deputirten für das Listenskrutinium zu gewinnen. Kapitän Saint Didier, der Ueberbringer des Vertrages mit dem Bey, ist gestern Abend hier eingetroffen. Die Vorlegung des Vertrages in der Kammer wird für morgen erwartet. Zu der Meldung der „Times" über die Antwort Barthélemys auf die Anfrage Lord Lyons nach den Intentionen Frankreichs betreffs Biserta ist zu bemerken, daß Frankreich die Annexion letzteren Orts zwar beabsichtigt, andererseits aber gewillt ist, die nothwendigen großen Ausgaben für Verbesserung jenes vorzüglichen Hafens zu machen, mit der Absicht, durch eine spezielle Konvention mit dem Bey Vortheile und Kompensationen dafür zu erreichen. Ueber die militärischen Operationen sind seit 3 Tagen keine erheblichen Nachrichten eingetroffen. Dem Kabinet Sella gegenüber hält man hier noch mit einem Urtheile reservirt zurück. Als wahrscheinlicher neuer Botschafter Italiens in Paris wird Minghetti genannt.

San Remo, 18 Mai. (Trib.) Hier fand eine franzosenfeindliche Demonstration vor der Redaktion des Journals „Littoral" statt. Ein großer Volkshaufe stürmte in das Redaktionsgebäude und verbrannte zahlreiche Exemplare des Blattes, wobei die Rufe ertönten: „Hoch Maccio! Hoch die Khrumirs! Nieder mit Frankreich!" Die Polizei schritt ein, nahm jedoch keine Verhaftungen vor. Die indolente Haltung, die der französische Vizekonsul bei diesem Zwischenfall bewahrte, wird demselben sehr verübelt.

Konstantinopel, 18. Mai. Der französische Botschafter hat auf Grund ihm von der französischen Regierung zugegangener Instruktionen den französischen Konsul in Smyrna angewiesen, Midhat Pascha das Asylrecht zu verweigern und demselben zu bedeuten, daß er das Konsulat verlassen solle. Die anderen von Midhat Pascha um Schutz angegangenen Regierungen haben ihren Konsuln gleiche Weisungen ertheilt.

Konstantinopel, 18. Mai. Midhat Pascha hat sich heute Abend den türkischen Behörden gestellt unter der Bedingung eines gerechten Urtheilsspruches.

Provinzielles.

Stettin, 20. Mai. Die Offiziere des preußischen Generalstabes werden in den Sommermonaten dieses Jahres die hauptsächlichsten Bahnlinien bereisen, um dieselben, sowie das Material und Personal in Bezug auf Quantität und Qualität einer Prüfung zu unterziehen. Die bisher vorgenommenen Inspizirungen haben ergeben, daß die deutschen Eisenbahnen bei einer regelmäßigen, nicht beschleunigten Mobilmachung Eisenbahnwaggons dritter Klasse in genügender Anzahl besitzen, um die Truppen in diesen, und nicht wie bisher theilweise in offenen, bezw. Gepäckwagen zu befördern. Ebenso hat sich herausgestellt, daß ein ausreichendes Unterbeamtenpersonal an Schaffner, Heizern 2c. vorhanden ist. Es wird jetzt dahin gewirkt, daß an den wichtigsten Kreuzungspunkten der Hauptbahnstrecken schon im Frieden Verpflegungsstationen für Truppen angelegt werden. Diese Stationen werden mit den nöthigen Küchengeräthen, Geschirren u. s. w. versehen, so daß bei einer Mobilmachung diese Anstalten ohne Zeitverlust in Betrieb gesetzt werden können, um die durchpassirenden Truppen zu speisen.

— Ist Bullrich's Salz ein Heilmittel, welches nur in den Apotheken feilgeboten werden darf? Diese Frage sollte das Schöffengericht in seiner gestrigen Sitzung entscheiden. Sechs hiesige Kaufleute, welche Niederlagen von Bullrich's Salz haben, waren auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 4. Januar 1875 wegen unbefugten Feilbietens von Heilmittel angeklagt. Der Herr Amtsanwalt beantragte die Bestrafung derselben, da er das Bullrich'sche Salz als eines jener Präparate betrachte, welche nach der angeführten Verordnung nur in Apotheken verkauft werden dürfen; außerdem sei aber auch durch Inserate in hiesigen Zeitungen das Bullrich'sche Salz als wirksames Mittel gegen verschiedene Krankheiten angepriesen und dabei als Niederlagen die Handlungen der sechs Angeklagten bezeichnet worden. Es dürfe jedoch jede Mischung, welche als Heilmittel empfohlen wird, nur in Apotheken verkauft werden, denn durch ein Erkenntniß des Ober-Tribunals sei sogar bestimmt, daß selbst Zuckerwasser nur in Apotheken verkauft werden darf, falls es als Heilmittel angepriesen wird. Herr Justizrath Bourwig, als Vertreter der Angeklagten, beantragte Freisprechung, indem er hervorhob, daß Bullrich's Salz keineswegs zu den in der kaiserl. Verordnung vom 4. Januar 1875 angeführten Mitteln gehöre; zum Beweise dafür legte er ein Gutachten des bekannten Chemikers Dr. Ziureck in Berlin, welcher eine Analyse vorgenommen hat und festgestellt, daß das Bullrich'sche Salz nur aus kohlensaurem Natron, ohne Zusatz von Koch- und Klaubersalz bestehe. In ähnlichen Fällen, welche bereits in anderen Städten der Aburtheilung der Gerichte obgelegen, sei stets Freisprechung der Händler erfolgt. Der Vertheidiger machte ferner geltend, daß die in hiesigen Blättern enthaltenen Inserate, durch welche das Bullrich'sche Salz als Heilmittel empfohlen worden sei, nicht von den Inhabern der hiesigen Niederlagen ausgingen, sondern durch das Annoncen-Bureau von Mosse im Auftrage der Fabrikanten erlassen seien. Letztere Behauptung bestritt der Herr Amtsanwalt und erbot sich den Gegenbeweis zu liefern. Der Gerichtshof vertagte die Sache, um erst durch einen hiesigen Chemiker eine Analyse des Salzes vornehmen zu lassen.

Im Jahre 1874 hatte der Kaufmann W. H. als Vertreter des Kaufmanns W. W. einen Wechsel über 1500 Mk. und einen Wechsel über 1200 Mark ausgestellt, beide Wechsel wurden, als sie am Fälligkeitstermin nicht eingelöst waren, durch den Restaurateur Z. protestirt. Im Jahre 1879 wurde durch den Stempelfiskar ein Monitum gezogen, weil beide Wechsel nicht mit der erforderlichen Wechselmarke von 75 Pfg. versehen waren und wurde deshalb gegen den Kaufmann W. H. und den Restaurateur Z. die Untersuchung wegen Stempelsteuerdefraudation eröffnet und wurde gestern gegen Jeden auf eine Geldstrafe von 35 Mk. 50 Pfennig für jeden einzelnen Fall erkannt.

— Wir haben schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Seitens der Polizeibeamten jetzt sehr strenge darauf geachtet wird, daß die Passanten der Langen- und Baumbrücke gemäß der Polizei-Verordnung stets rechts gehen. Trotzdem wird noch vielfach gegen diese Verordnung verstoßen und die Zuwiderhandlungen müssen in Strafe genommen werden, gegen welche eine Berufung meist fruchtlos ist. Auch gestern wurde wiederum wegen einer derartigen Beschwerde verhandelt; der Angeklagte machte zu seiner Entschuldigung geltend, daß er fast über die ganze Brücke (Baumbrücke) auf der rechten Seite gegangen sei, nur am Ende, um den Weg zu verkürzen, den Fahrdamm auf der linken Seite berührt habe. Es wurde jedoch auf Verurtheilung des Angeklagten erkannt, weil die Polizei-Verordnung bestimmt, daß die Passanten der Brücken über die ganze Brücke die rechte Seite einhalten müssen.

— Laut Telegramm an die Herren Mattfeldt und Friederichs in Stettin, ist der Po dampfer des Nordd. Lloyd in Bremen „General Werder", welcher am 4 Mai von Bremen abgegangen war, am 17. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Von Herrn Hoflieferanten A. Toepfer, Mönchenstraße 19, ist ein sehr praktischer Apparat, ein Fernschließer, erfunden worden, der bereits patentirt ist und sicher sich sehr bald in vielen Haushaltungen einbürgern wird. Der Fernschließer ist eine Vorrichtung zum Zu- und Aufschließen von Thürschlössern, von jeder beliebigen Stelle des Zimmers oder eines Nebenraumes. Der Apparat ist kostenlos in ganz kurzer Zeit an jeder Thüre anzubringen und besteht aus einem im rechten Winkel gebogenen Stahlhebel, dessen kürzerer Arm so weit geschlitzt ist, daß der Griff eines jeden Schlüssels nicht in den Schlitz hineingeht. Vermittelst einer Schraube wird der Griff festgeklemmt. Am Ende des längeren Hebelarms befindet sich eine Oese mit einer doppelten Schnur, die durch zwei in das Holz der Thür eingeschrobene Ringe geht. Von irgend einer Entfernung aus, z. B. dem Bett oder Nebenzimmer, kann man nun mit einem Zug an der einen Schnur die Thüre auf-, mit einem Zug an der andern Schnur diese wieder zuschließen. In Damen- und Kinderzimmern, oder in Krankenstuben, wo nicht immer zweite Personen zugegen sind, wird der Apparat von wesentlichem Nutzen sein. Der Preis beträgt nur 5 Mark für einen Apparat.

Vermischtes.

— Allerlei kleine Züge aus dem Leben Dingelstedts, die so recht den Humor, die Schlagfertigkeit seines Witzes und die Kaustik seines Wesens charakterisiren, mögen hier eine Stelle finden. In München war's. Dingelstedt, Intendant des Hoftheaters geworden, hatte sich mit einer überaus freundlichen Ansprache bei den Mitgliedern eingeführt. Ihm zur Seite stand der Regisseur Richter, der am Regietische Tüchtiges leistete, aber als Schauspieler Vieles zu wünschen übrig ließ. Dingelstedt, der anfangs eine zuwartende Stellung eingenommen hatte, ließ allmälig seine Hand fühlen. Einer der ersten Befehle, die er dem Theaterdiener ertheilte, war, dem Regisseur Richter sämmtliche Rollen abzunehmen. Bald nachdem der Diener den Auftrag ausgeführt hatte, stürzt Richter in großer Aufregung in das Bureau Dingelstedt's mit den Worten: „Denken Sie, Herr Direktor, was man mir angethan, man hat meine sämmtlichen Rollen abholen lassen." — „Was Sie sagen?" entgegnete Dingelstedt ruhig und fügte hinzu: „Wer hat das gethan?" — „Der Theaterdiener auf Befehl." — „Und haben Sie ihm", fuhr Dingelstedt nun fort, „auch alle Rollen gegeben?" — „Wie denn nicht?" entgegnete Richter, „wenn der Diener sagt „auf Befehl". — „Nun, lieber Richter, dann sind Sie ja außer aller Verantwortung." Richter war von dieser Antwort so überrascht, daß er kein einziges Wort der Entgegnung mehr fand, die Thürklinke ergriff und sich empfahl. In ähnlicher Weise wußte er auch einen Künstler zu besänftigen, der Klage darüber führte, daß ihm eine Rolle vorenthalten worden sei. Der Künstler, eins der liebenswürdigsten und begabtesten Mitglieder des Burgtheaters, so erzählt die Wiener „Presse", tritt in großer Aufregung vor den Direktor hin und sagt: „Herr Baron, Sie haben mir die Rolle versprochen und nun spielt sie ein Anderer." Dingelstedt erhebt sich von seinem Platze, fällt dem Redner ins Wort und sagt: „Lieber . . . ., Sie wollen mir Grobheiten sagen. Ich verstehe. Wissen Sie was? Hier haben Sie Tinte, Feder und Papier, schreiben Sie mir das Alles, da können Sie mir mehr sagen und es wird Ihnen leichter werden." Unser Künstler war sofort entwaffnet. Er lachte und sprach dann ganz ruhig mit dem Direktor über die Angelegenheit. Zur Zeit, da Dingelstedt die „Räuber" neu scenirt zur Aufführung gebracht hatte, besuchte ihn ein hiesiger bekannter Schriftsteller. Dingelstedt fragte ihn, wie ihm die „Räuber" in dem neuen Gewande gefallen haben. Der Schriftsteller äußerte sich über den Totaleffekt ganz entzückt und fügte dann hinzu: „Eins nur hätte ich besser gewünscht, die Besetzung der Rolle des Pastors Moser. Nachdem man sich schon entschlossen, die Figur, welche so lange von der Bühne verbannt war, wieder aufzunehmen, hätte man sie auch mit einer stärkeren Kraft besetzen sollen. Herr X. war unbedingt zu schwach." — „Sehen Sie, das ist ganz merkwürdig," erwiderte Dingelstedt. „Ich habe dem Herrn X. auf der Probe die Rolle zehnmal vorgekaut, der Regisseur hat sie ihm dann wieder zwanzigmal vorgekaut, aber der Herr ist eben kein Wiederkäuer in dieser Beziehung." Wie er mit einem einzigen, wie zufällig hingeworfenen Worte Viele treffen konnte, bewies er eines Tages bei einer Probe zu den Shakespeare-Historien. Die Zahl der „Schwimmer", d. h. solcher Künstler, die des Wortes ihrer Rolle nicht mächtig waren und sehr der Hilfe des Souffleurs bedurften, war damals sehr groß. Man hatte eben sehr viele Rollen ins Haus bekommen und nicht Zeit genug, alle ad verbum zu lernen. Dingelstedt machte darüber keine Bemerkung, er wußte, daß er den hervorragenden Kräften des Instituts zu viel zugemuthet hatte und ihm war es vor Allem darum zu thun, die Stücke „herauszubringen", wie es in der Kunstsprache heißt. Eines Tages aber kitzelte es ihn doch und da benützte er denn einen ganz unscheinbaren Fall, um seinem Herzen Luft zu machen. Ein Schauspieler sechsten Ranges, Namens Baumgartner, der nur wenige Worte zu sprechen hatte, postirte sich vor den Souffleurkasten und holte sich jeden Buchstaben aus demselben. Dingelstedt ging lächelnd auf ihn zu, nahm ihn am Arme und sagte: „Lieber Baumgartner, das ist das Plätzchen für die k. k. Hofschauspieler. Sie müssen weiter hinten stehen."

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 19. Mai. Der hiesige Reichsverein und die Konservativen haben sich für die nächste Reichstagswahl zu einer Kompromißkandidatur des Oberbürgermeisters Dresdens, Dr. Stübel, verständigt; derselbe hat die Kandidatur angenommen.

Wien, 19. Mai. Der Meistbegünstigungsvertrag mit Deutschland ist noch nicht abgeschlossen, doch zweifelt man nicht, daß die bezüglichen Verhandlungen in den nächsten Tagen zum Abschluß gelangen werden.

Pest, 19. Mai. Das neuvermählte kronprinzliche Paar ist gestern Nachmittag hier eingetroffen und von den Ministern, Hof- und Staatswürdenträgern, Magnaten, Abgeordneten und den Vertretern der Stadt am Bahnhofe empfangen worden. Die Fahrt vom Bahnhofe nach der Hofburg in Ofen durch die festlich geschmückten Straßen erfolgte unter dem Voraufreiten eines glänzenden Banderiums in malerischen Kostümen und unter stürmischen Ovationen der Bevölkerung. In der Hofburg fand später ein Empfang der Magnaten und der Generalität statt. Abends war die Stadt glänzend illuminirt.

Petersburg, 19. Mai. Durch einen kaiserlichen Ukas vom 18. d. wird der Finanzminister Geh. Rath Abaza aus Gesundheitsrücksichten seiner Bitte gemäß seines Postens enthoben und der Gehülfe desselben Geh. Rath Bunge zum Verweser des Finanzministeriums ernannt.

Anläßlich des Ablebens des Prinzen Peter von Oldenburg ist eine 3monatliche Hoftrauer angeordnet worden.

Petersburg, 19. Mai. Das vor Kurzem verhaftete Frauenzimmer, welches den Hausknechten behufs Identifizirung vorgeführt wurde, wurde als eine Genossin des hingerichteten Jeliaboff rekognoszirt. In ihrer Wohnung wurden eine geheime Druckerei, verschiedene Waffen, Sprengstoffe und Proklamationen aufgefunden.

Der Zeitung „Porjadok" zufolge hatte die Polizei Kenntniß erhalten von einer Versammlung von Anarchisten, welche am 17. Abends in einem kleinen Hause an einem abgelegenen Orte außerhalb der Stadt abgehalten werden sollte. Die Versammlung wurde am 17. Abends 8 Uhr aufgehoben; sämmtliche Anwesenden wurden verhaftet.

Sofia, 19. Mai. In einer hier verbreiteten, augenscheinlich von der Regierung inspirirten Mittheilung heißt es: Die europäische Presse beurtheilt die Ereignisse in Sofia und die Lage der Dinge daselbst meist in wenig gerechter Weise. Der Fürst hat die Verfassung weder verletzt noch aufgehoben, auch hat er sich keine Machtbefugnisse angemaßt. Er will die große Nationalversammlung einberufen, wie dies sein verfassungsmäßiges Recht ist und ihr die Machtbefugnisse, die er im Jahre 1879 durch einstimmige Wahl erhielt, zurückgeben. Wenn die Nationalversammlung der Regierung die unentbehrlichen Bedingungen zugesteht, wird der Fürst auf dem Throne bleiben.